

„BAYERN – BÖHMEN“

Kolloquium zur Bayerischen Landesausstellung 2007

Schon seit mehr als zwanzig Jahren veranstaltet das Haus der Bayerischen Geschichte (HdBG) jährlich eine Landesausstellung. Die jeweils an einem anderen bayerischen Ort gezeigten Ausstellungen verfolgen das Ziel, einem breiten Publikum die Geschichte und Kultur Bayerns zu vermitteln. Nachdem im Jahr 2001 in Passau das Thema „Bayern-Ungarn. 1000 Jahre“ präsentiert wurde, steht für das Jahr 2007 die Darstellung der bayerisch-böhmischen Nachbarschaft auf dem Programm. Das Collegium Carolinum fungiert dabei als Kooperationspartner und wird für die Ausstellung einen Sammelband mit wissenschaftlichen Beiträgen vorbereiten.

Als Ausstellungsort wurde die Stadt Zwiesel gewählt, die sich aufgrund ihrer grenznahen Lage im Bayerischen Wald für das vorgesehene Thema sehr gut eignet. Dort organisierte das HdBG in Verbindung mit dem Collegium Carolinum vom 2. bis 4. Mai 2005 ein Kolloquium, um die Ausstellungsidee zu diskutieren und einen Informationsaustausch zu ermöglichen. Beteiligt waren tschechische und deutsche Historiker, Kunsthistoriker sowie Heimatforscher, die neueste Forschungsergebnisse zu ausgewählten Themen der tausendjährigen Geschichte der böhmisch-bayerischen Nachbarschaft vorstellten, sowie weitere Wissenschaftler und Vertreter der regionalen Verwaltungen als Diskussionsteilnehmer.

Zu Beginn der Veranstaltung wies Robert Luft vom Collegium Carolinum darauf hin, dass sich schon die erste Tagung des Instituts im Jahre 1956 in Cham mit der bayerisch-böhmischen Geschichte befasste. Dies bedeute aber keinesfalls, dass zu diesem Thema schon alles gesagt sei. Anschließend stellten die mit der Organisation der Landesausstellung beauftragten Mitarbeiter des HdBG, Rainhard Riepertinger, Peter Wolf und Ludwig Eiber, ihr Ausstellungskonzept vor. Im Mittelpunkt der Ausstellung sollen demnach sowohl die vielfältigen Kontakte als auch die Konflikte zwischen Bayern und Böhmen stehen. Um ein möglichst breites Publikum ansprechen zu können, wird bei der Wahl der gezeigten Objekte großer Wert auf ihre Anschaulichkeit gelegt sowie die begleitenden Texte in beiden Sprachen verfasst werden. Die Ausstellung wird im Gebäude der ehemaligen Mädchenschule in Zwiesel stattfinden, das derzeit zur zukünftigen Nutzung als Museum umgestaltet wird. Dort soll die Ausstellung auf drei Stockwerken präsentiert werden: im ersten Stockwerk werden die Besucher etwas über die geographische Lage der beiden Gebiete sowie über ihre Begegnungen im Mittelalter erfahren, im zweiten werden Themen aus der Frühen Neuzeit sowie aus dem 19. Jahrhundert zur Sprache kommen; das gesamte dritte Stockwerk wird schließlich dem 20. Jahrhundert gewidmet sein.

Im darauf folgenden Vortragsblock beschrieben vier Referenten die böhmisch-bayerischen Beziehungen im Mittelalter. Die Bedeutung des Bistums Regensburg für die Missionierung Böhmens im 9. und 10. Jahrhundert skizzierte Karl Hausberger (Regensburg). Er verwies darauf, dass die Christianisierung die Macht der Přemysliden-Fürsten festigte, wobei die Gründung des Bistums Prag schließlich eine Emanzipation der böhmischen Kirche vom bayerischen Einfluss zur Folge hatte.

Lenka Bobková (Prag) befasste sich in ihrem anschaulichen Beitrag mit dem so genannten Neuböhmen: Um die Position seines Geschlechts im Reich zu festigen, plante Karl IV. mit Hilfe von Heiratspolitik, Landkauf sowie einer Reihe wirtschaftlicher und administrativer Maßnahmen, in der Oberpfalz ein neues Nebenland der Böhmisches Krone zu schaffen. Obwohl dieses Vorhaben bereits nach wenigen Jahrzehnten scheiterte, kann man noch heute in diesem Gebiet zahlreiche Spuren seiner einstigen Zugehörigkeit zur „corona Bohemiae“ finden.

Den aktuellen Stand der historischen Forschung zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern im Zeitraum vom 13. bis zum 16. Jahrhundert stellte Roman Zaoral (Prag) vor. Die Intensität der Kontakte zwischen Prag und Regensburg bzw. Nürnberg sei anhand von Münzfunden gut nachvollziehbar. Dank ihnen wisse man heute zum Beispiel, dass die früher behauptete Isolierung der böhmischen Länder durch eine Handelsblockade in der Zeit der Hussitenkriege die damalige Situation nicht ganz treffe. Eher könne man sagen, dass sich der Schwerpunkt des Handels von Prag in die grenznahen Städte verlagerte.

Jan Hrdina (Prag) schilderte die Entwicklung des Pilgerwesens aus Böhmen in die westlichen Nachbargebiete vom späten 14. bis ins frühe 16. Jahrhundert. Er rekonstruierte dieses Phänomen anhand der Angaben in so genannten Mirakelbüchern bayerischer und fränkischer Wallfahrtsorte. Bei den Pilgern handelte es sich demnach überwiegend um Stadtbürger und seltener um Bauern aus den deutschsprachigen Grenzregionen. Zu den am meisten besuchten Zielen ihrer frommen Reisen zählten Vierzehnheiligen, Altötting und Regensburg.

Drei Referenten lenkten die Aufmerksamkeit auf Aspekte der böhmisch-bayerischen Nachbarschaft in der Frühen Neuzeit. Welche Rolle diese im Leben des damaligen Adels spielte, schilderte Václav Bůžek (České Budějovice). Er wies dabei auf Momente wie Studium, Reisen und Heirat sowie die mit ihnen verbundenen Erfahrungen und Veränderungen im Alltagsleben des Einzelnen hin. Gleichzeitig hob er die Bedeutung politischer, kultureller, geschäftlicher sowie familiärer Kontakte für die allgemeine Wahrnehmung des „Anderen“ hervor.

Jiří Pešek (Prag) analysierte den kulturellen Austausch zu Beginn der Frühen Neuzeit. Zunächst beschäftigte er sich mit Begegnungen auf dem Feld des Schulwesens. Dabei stellte er fest, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Universität Ingolstadt nicht nur für katholische, sondern auch für evangelische Studenten aus Böhmen eine Zwischenstation auf ihrer Reise nach Italien darstellte. Anschließend richtete er seine Aufmerksamkeit auf die bisher unterschätzte Bedeutung der Produktion tschechischsprachiger Bücher in Nürnberg und anderen Reichsstädten sowie ihren Export nach Böhmen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Den religiösen und damit verbundenen künstlerischen Beziehungen im 17. und 18. Jahrhundert widmete sich Jan Royt (Prag). An zahlreichen Beispielen demonstrierte er die Verbreitung von Kopien bayerischer Gnadenbilder in Böhmen und umgekehrt. Zu den gemeinsamen Objekten der Verehrung gehörten neben der Jungfrau Maria der Eremit Günther, der heilige Wolfgang sowie der heilige Johann von Nepomuk.

Der Entwicklung im 19. Jahrhundert kam auf dem Kolloquium ebenfalls große Bedeutung zu. Mit den künstlerischen Kontakten zwischen Prag und München

befasste sich Roman Prahl (Prag). Als besonders bedeutsam hob er die 1840er Jahre hervor, in denen an der Prager Kunstakademie gleichzeitig mehrere Münchner Künstler tätig waren und als stilbildend galten. Obwohl nach der Revolution 1848 auf tschechischer Seite eine nationale Abgrenzung gegenüber Deutschen deutlich wurde und zum anderen Paris immer stärker als künstlerisches Vorbild wirkte, belegen neueste Forschungen, dass München der Stadt an der Moldau immer noch sehr nahe stand.

Einen Einblick in das Phänomen der Migration aus Böhmen nach Bayern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bot Reinhard Haller (Bodenmais). Am Beispiel des mittleren Bayerischen Waldes zeigte er, dass es sich bei den Migranten meist um deutschsprachige Handwerker, Dienstboten und Tagelöhner handelte, die ziemlich schnell – oft durch Heirat mit Einheimischen – die bayerische Staatsangehörigkeit erhielten. Trotz ihrer raschen Eingliederung kamen aber bei den „Altansässigen“ bald Vorurteile auf. Damals wie heute seien gegenüber Arbeitskräften aus Tschechien dieselben Stereotype präsent gewesen.

Jiří Kořalka (Prag) stellte die tschechischen Auslandsvereine vor, die von den 1860er Jahren bis in die 1940er Jahre in Deutschland und Bayern entstanden sind. In der anschließenden Diskussion wurden sudetendeutsche Vereine der Zwischenkriegszeit in Bayern sowie ihre Beziehungen zu den hiesigen tschechischen Vereinen erörtert. Dabei machte Kořalka darauf aufmerksam, dass nur die sudetendeutschen sozialdemokratischen Vereine ein positives Verhältnis zu ihnen entwickelten. Diese Feststellung gilt aber nur für die Zeit bis 1935.

Das Bild der Tschechen von ihren bayerischen Nachbarn im langen 19. Jahrhundert zu erforschen, nahm sich Zdeněk Hojda (Prag) vor. Er stellte seine bisherigen Ergebnisse vor, nach denen in dieser Zeit durchaus positive Einstellungen überwogen. Bayern sei von der tschechischen Seite als ein kulturell vorbildliches Land gesehen worden. München galt als Zentrum von Kunst und Wissenschaft sowie als moderne, gleichzeitig aber auch – aufgrund der vielen Festivitäten – als lebenslustige und freundliche Stadt. In der Diskussion wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch die umgekehrte Sichtweise zu erforschen.

Drei Vorträge behandelten Themen aus dem „kurzen“ 20. Jahrhundert. René Küpper (Bonn) ging der Rolle Bayerns in der Geschichte der böhmischen Länder in den Jahren 1938 bis 1945 nach. Dabei stellte er fest, dass Bewohner Bayerns im Protektorat im Gegensatz zu Sudetendeutschen und Deutschen aus anderen Teilen des Reiches keine herausragende Rolle spielten. Dennoch war das Land Bayern für die politische Entwicklung in Böhmen und Mähren in jener Zeit nicht unbedeutend: 1938 gingen von dort Angriffe sudetendeutscher Freikorpskämpfer aus und während des Krieges wurden viele Tschechen in Konzentrationslager verschleppt sowie in Betrieben als Zwangsarbeiter eingesetzt. Nach 1945 erfolgte dorthin die Vertreibung der meisten Sudetendeutschen.

Adrian von Arburg (Prag) widmete sich in seinem aufschlussreichen Beitrag der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei und der ihr folgenden so genannten Wiederbesiedlung der Grenzgebiete. Er betonte dabei, dass diese Ereignisse im historischen Kontext des ethnischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts zu betrachten seien. Gleichzeitig äußerte er sich zu einigen politisch umstrittenen

Themen. So hält er zum Beispiel die Debatte über das geplante Zentrum gegen Vertreibungen – in seiner „Breslauer Variante“ – zwar für berechtigt, doch dürfe man die Deutschen nicht lediglich als Opfer darstellen, sondern müsse auch ihre Rolle als Täter verdeutlichen. Ferner lehnte er es ab, allein Edvard Beneš für die Vertreibung und die Art ihrer Durchführung verantwortlich zu machen. Dieser konnte seine Pläne und Vorstellungen nicht alleine durchsetzen, sondern musste zum Beispiel auch Forderungen des tschechischen Widerstandes berücksichtigen.

K. Erik Franzen (München) setzte sich in seinem Beitrag mit der Sonderstellung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Bayern im Zeitraum zwischen 1954 und 1974 auseinander. Dabei veranschaulichte er die Umstände, unter denen es zur Übernahme der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen von Seiten der Bayerischen Regierung kam, und analysierte die Vorstellung vom „Vierten bayerischen Stamm“. Diese selten hinterfragte Beziehung betrachtete er als frühes Beispiel einer Transformation von kommunikativen zu kulturellen Gedächtnisinhalten und damit als einen zentralen Grund für die Etablierung eines dauerhaften Vertriebenen-diskurses in Deutschland.

Mit der heutigen Situation befassten sich zwei Referenten. Michael Weigl (München) präsentierte die bisherigen Ergebnisse des von ihm koordinierten Forschungsvorhabens des Centrums für angewandte Politikforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München zu „Historischen Prägestempeln in grenzregionalen Identitäten“. Mit Hilfe von Interviews werden dabei die Wurzeln der gegenwärtigen deutsch-tschechischen Wahrnehmung analysiert: Auf der bayerischen Seite ist demnach die Grenze als Folge des jahrzehntelangen Bestehens des Eisernen Vorhangs als eine Selbstverständlichkeit und als unumstößlich verstanden worden. Ihre Öffnung 1989 wecke kaum das Interesse an den Nachbarn jenseits der Grenze und werde unter anderem wegen der Arbeitsmigration eher mit Besorgnis betrachtet. Eine Ausnahme bilde die Oberpfalz, die sich als eine europäische Region verstehe.

Jaroslav Pánek (Prag) äußerte sich vor allem zum Konzept der Landesausstellung. Seiner Meinung nach sollte ein positives, ausgeglichenes Bild präsentiert werden, das der Zusammenarbeit und den friedlichen Beziehungen ein entsprechendes Gewicht einräumt. Auch in den Zeiten des Konfliktes – vor allem in den 1930er und 1940er Jahren – könne man am Beispiel von einzelnen Persönlichkeiten immer wieder Akte der Solidarität und des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur zeigen. Pánek sprach von einer aktuellen Verschiebung von nationalen zu ökonomischen Problemen und plädierte dafür, die sich daraus ergebenden Fragen in der Ausstellung zu berücksichtigen.

In der Abschlussdiskussion hoben die Organisatoren noch einmal hervor, dass die Ausstellung die wichtigen Aspekte der Beziehungen in dieser langen Zeitspanne thematisieren werde – die Momente der Zusammenarbeit und des friedlichen Nebeneinanderlebens sowie die Differenzen und Konflikte. Der Standort der Ausstellung solle nicht dazu führen, der Grenze eine überproportional große Bedeutung beizumessen. Ferner würden der gesellschaftliche Diskurs sowie die vom aktuellen Kontext abhängigen Einstellungen zu historischen Ereignissen berücksichtigt. Zum Thema der Auswahl der Exponate betonten sie, dass die Anschaulichkeit zwar

Priorität besitze, aber selbstverständlich auch wichtige schriftliche Quellen gezeigt werden sollen. Bei der Darstellung des 20. Jahrhunderts würden zudem auch Medien wie Film, Radio und Fotografie eine wichtige Rolle spielen.

Die Vorträge, die in den Diskussionen angesprochenen Aspekte der bayerisch-böhmischen Geschichte sowie zahlreiche Hinweise auf mögliche Ausstellungsobjekte waren thematisch überaus vielfältig. Daher hat das Kolloquium seinen Zweck – nämlich einen breiten Informationsaustausch zur Vorbereitung der Ausstellung zu bieten – zweifellos erfüllt. Jetzt kann man nur noch mit Spannung darauf warten, wie das präsentierte Konzept realisiert und die diskutierten Themen umgesetzt werden.